

Informations- und Austauschtreffen in St. Ingbert

Austausch über bisherige Erfahrungen im Rahmen der "Gemeindepastoral 2015"

St. Ingbert (30.08.2013). Startprobleme, offene Fragen und Unsicherheiten gibt es noch immer – doch über allem weht unverkennbar der Geist des Aufbruchs. Das wurde beim Informations- und Austauschtreffen am 29. August im Pfarrheim St. Josef, St. Ingbert, nur zu deutlich. Mehr als 70 Haupt- und Ehrenamtliche aus 11 Pfarreigemeinschaften waren der Einladung gefolgt, um mit Vertretern des Bischöflichen Ordinariats Speyer über die bisherigen Erfahrungen im Rahmen der „Gemeindepastoral 2015“ zu sprechen.



„Wir möchten die Gelegenheit nutzen, uns gegenseitig auf den Stand der Dinge zu bringen und gemeinsam die Stolpersteine in Augenschein nehmen, die womöglich noch im Weg liegen“, definierte Generalvikar Dr. Franz Jung das Ziel der Zusammenkunft. Doch zuvor stimmte Liturgiereferent Clemens Schirmer die Teilnehmer geistig auf den Abend ein und gab mit dem Lied „Brich auf, bewege dich“ musikalisch vor, was die Stunde geschlagen hat. Das Stichwort für Dr. Thomas Kiefer, Leiter der Abteilung Gemeindeseelsorge, über den Fortgang, Organisatorisches und Inhaltliches der Gemeindepastoral 2015 zu referieren.

„Ist sie mehr als ein reiner Strukturwandel?“, stellte er die Frage in den Raum und ließ nicht lange auf die Antwort warten. „Die Gemeindepastoral 2015 ist unsere Reaktion auf eine veränderte Gesellschaft. Wir müssen und wollen die Herausforderungen der Zeit annehmen, ausgetretene Trampelpfade verlassen und andere Wege einschlagen.“ Das bedeutet, bei jedem Neustart in jeder neuen Großpfarrei die grundlegende Frage zu stellen: Wofür und für wen sind wir als Kirche, Pfarrei und Gemeinde da? Für Kiefer eine große Chance, nah bei den Menschen und in der Gesellschaft präsent zu bleiben. „Indem wir Kräfte bündeln, neue Beziehungsgeflechte knüpfen und ein lebendiges Miteinander pflegen.“ Dabei seien die Großpfarreien als Strukturgeber ebenso gefragt wie die Gemeinden und Gemeinschaften, „die mit ihrem Eigenleben und ihrer Unterschiedlichkeit das Leben in der Pfarrei bereichern und ergänzen sollen.“ Ein Aspekt, der auf viel Zustimmung stieß. Die Neukonzeption öffne Grenzen, ermögliche Horizont erweiternde Kontakte und einen Austausch, der durchaus bereichernd sei, waren sich die Teilnehmer weitgehend einig. Allerdings sei damit noch nicht das

Problem schwindender Kirchenmitglieder gelöst, das zwangsläufig einen Mangel an Ehrenamtlichen bedinge. „Was uns gerade in der arbeitsintensiven Phase des Umbruchs sehr zu schaffen macht“, gab ein ehrenamtlicher Vertreter zu bedenken. „Deshalb gilt es, verstärkt aktiv zu werden und sich Initiativen zu überlegen, um neue Mitstreiter zu gewinnen“, unterstrich Domkapitular Franz Vogelgesang. Kiefer plädierte dafür, künftig mehr auf Qualität denn auf Quantität zu setzen und außerdem einen Blick über den Tellerrand zu wagen. Etwa auf die Weltkirche, „die uns anschaulich zeigt, wie sich Kirche auch anders gestalten lässt, oft mit einfachen Mitteln.“

Für Irritation und so manche Unmutsäußerung sorgten die Standards - vom Bischof in Kraft gesetzte Vorgaben – die in Muss-, Kann- und Soll-Formulierungen dem Pastoralkonzept den Rahmen geben. Dabei stießen besonders die festgeschriebenen sonntäglichen Gottesdienstzeiten und -orte auf Kritik. Generalvikar Jung versuchte die Wogen zu glätten. „Die Standards werden leider oft missverstanden. Sie sollen nicht gängeln, sondern ein gewisses Maß an Sicherheit und Verlässlichkeit garantieren. Das tun sie, indem sie einen definierten Korridor abstecken, in dem wir arbeiten. Außerdem lässt sich bei genauem Hinsehen immer noch ein gewisser Spielraum erkennen.“

Um Spielraum ging es auch in puncto Finanzen. Wie ist es um das Stammvermögen der einzelnen Gemeinden bestellt, wie um anstehende Renovierungen oder die Veräußerung von Immobilien? Dekan Steffen Kühn, Mitglied in der AG Finanzen und Verwaltungsräte, riet zu Bedacht. „Es gibt keinen Grund, hektisch zu werden. Das Geld geht nicht verloren. Und zu den meisten Fragen findet sich im Gespräch mit Speyer eine Lösung.“ Diese Erfahrung habe er selbst beim Aufbau der Projektpfarrei Queidersbach machen können.

Angefragt wurden weiterhin Ausbildungen für Ehrenamtliche im liturgischen Bereich, um dem künftig breiten Spektrum der Gottesdienstformen Rechnung tragen zu können.

Angelehnt an das Ritual der Fernsehnachrichten, endete das Treffen mit einem Wetterbericht der besonderen Art. „Wie ist die Großwetterlage in Ihrer Pfarrei?“, wollte Dr. Thomas Kiefer wissen und forderte die Teilnehmer auf, ihr aktuelles Klima zu skizzieren. Mit Hilfe der üblichen Symbolik und einem plüschigen Wetterfrosch. Der schaffte es zwar nur höchst selten auf die obersten Sprossen seiner Leiter, sondern korrespondierte im mittleren Bereich mit dem Sonne-Wolken-Mix der meisten Pfarreien. Dazwischen einige Störausläufer mit Symbolcharakter: Wind von vorn, Gewitterentladungen, Regen, der liebgewonnene Traditionen hinwegspült.

„Hauptsache, es ist keine Unwetterfront dabei“, sagte Generalvikar Jung und ermutigte die Gäste, den Blick auf die Chancen der Zukunft zu richten und nicht auf das „wovon wir uns hier und da verabschieden müssen.“ Um das zu erreichen, was eine Pfarrei für sich bereits als Status quo beschrieben hat: „Wir sind unterwegs zu einem Wir.“

Text / Foto: jung